

Heerstraße und andere Beispiele wurden von der einen und der andern Partei gebraucht, um Behauptung und Widerlegung zu erklären. Ich hatte noch nicht Partie ergriffen — so erzählt ein Bekannter des Verfassers dieses Aufsatzes — und wurde jetzt von Fräulein Aglaja, welche als Dichterin auf die höchste Phantasie Anspruch machte, mit den Worten angedet: „gerade weil Sie unter dem Scheine der Neutralität den Kampfplatz meiden, schlage ich Sie als Richter vor. Sie haben die Meinungen beider Theile gehört, nun entscheiden Sie, ob wir Frauen Recht haben, wenn wir behaupten, daß die Verstellung der Gesichtszüge mit einer veränderten Kleidung bis zur völligen Unkenntlichkeit gedeihen kann, oder nicht?“

„Ich war nicht müßig bei dem Streite,“ erwiderte ich, „und suchte einen Weg, auf welchem wir zur Wahrheit kommen können, ohne erst nach tausend Unterscheidungen und Voraussetzungen der Mittel, der Umstellungen und der Phantasie-Grade ein bedingtes Urtheil zu fällen.“

„Und haben Sie den Weg gefunden?“

„Eine Thatsache möge entscheiden. Ich habe vor, den meisten Gliedern der Gesellschaft in veränderter Gestalt doch ohne Gesichtsmaske zu erscheinen. Werde ich nicht erkannt, so haben die Damen gewonnen, im andern Falle sind die Herren Sieger.“

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen, aber die Behandlung der Bedingungen, an welche ich mich binden mußte, nahm die übrige Zeit der Soirée in Anspruch. Endlich wurden folgende Punkte festgestellt:

„Ich konnte mich malen, eine Perücke tragen und brauchte nicht zu sprechen.“

Ich mußte mehreren Personen der Gesellschaft Gelegenheit geben, mich in der gewählten Umgestaltung aufmerksam zu beobachten. Wann und wo ich mich zeigen wollte, blieb mir freigestellt. Die mir gestattete Zeit dauerte vierzehn Tage.

Einen aus der Gesellschaft durfte ich in die Geheimnisse meiner Vorbereitungen ziehen und zum Recognosciren des feindlichen Terrains gebrauchen. Dieser gelobte mir Verschwiegenheit, die Andern aber, daß sie sich um meine Schritte nicht erkundigen wollten. —

Ich erlaubte mir nun als ersten Kunstgriff, daß ich fast acht Tage hingehen ließ, ohne den Versuch in der verstellenden Mimik zu wagen. Dies brachte mir den Vortheil, daß die aufgestellten Beobachter unaufmerksamer wurden, und führte manche komische Scene herbei. Die Gesellschaft sah keine auffallende Person, ohne sogleich mich dahinter zu vermuthen, und wenn sie nun in den verdächtigen Gegenstand drangen, so zeigte sich ein erstaunter fremder Mensch, oder ein beleidigter, der mit Recht ungehalten sein konnte, wenn man in seinem einfachen offenen Gesichte lauter Betrügerei und Verstellung suchte. Ich erfuhr alle diese Quiproquo unter der Hand und fand mich bald mit abscheulichen, bald mit interessanten, vorzüglichen Leuten verwechselt.

Jetzt nahte der Tag meines Versuches. Ich hatte durch meinen Mitwissenden erfahren, daß die ganze Gesellschaft in ein Wachsfigurenkabinet, welches ein durchreisender Sammler zeigte, gehen wollte, oder besser: mein Helfershelfer hatte die Gesellschaft, ohne meine Absicht zu verrathen, bewogen, das Kabinet in Augenschein zu nehmen, nachdem er ihre Neugier auf die Naivität, Deklamationsgabe, auf den Styl des Cicerone und auf die Merkwürdigkeit der Originale, welche die Sammlung an Kleidern, Perücken und andern Utensilien besaß, gelenkt hatte. So hielt Shakespeare einen Zahnstocher von seinem Maulbeerbaum, Nelson einen Span von seinem Mastbaum-Sarge in der Hand, Pope ein Blatt von seiner Linde, Voltaire einen Zweig von seiner Ulme in Ferney. —

Auf diese Wachsfiguren war gleich Anfangs mein Plan gegründet, und der Eigenthümer der Ausstellung, den ich ersuchte, ob ich nicht auf einige Stunden die Stelle einer seiner Figuren einnehmen dürfte, ließ sich leicht zu diesem Verrath an der Wahrheit seiner Kunstwerke bewegen und bot mir seine hilfreiche Hand.

Wir suchten unter den Helden der Vor- und Mitwelt einen, der sich am leichtesten über den Leisten meiner Figur schlagen lassen würde, und endlich fand sich — ich weiß nicht, ob die Natur oder die künstliche Wachslarve den Zufall herbeiführte — daß ich Friedrich v. Schiller am meisten ähnelte. Die Stellung schien nicht sehr lästig. Der Dichter lehnte auf der Lehne des Sessels, worauf Göthe